

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 11

Artikel: Ein japanischer Star
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein japanischer Star

ZS. Das scheint ein Widerspruch in sich selbst. In dem Lande der aufgehenden Sonne haben die Frauen längst nicht die gefestigte Stellung wie in den Ländern der untergehenden. Niemals wird dort eine Frau die Öffentlichkeit in dem Maße beeinflussen können wie im Westen. Nun scheint aber Machiko Kyo sich tatsächlich eine Sonderstellung zu erringen. Die 32jährige zarte Japanerin wurde in ihrer Heimat zuerst kaum beachtet, errang dann aber im «Rashamon», dem «Tor zur Hölle» und in «Ugetsu» im Westen rasch höchstes Ansehen, was in Japan Rückwirkungen nach sich zog.

Japans Filmproduktion steht heute an zweiter Stelle in der Welt hinter den USA. Die meisten Filme sind wie überall ziemlich wertlose, sogenannte Unterhaltungsfilm; letztes Jahr waren es 370. Man kann sie grob in zwei Arten einteilen: die modernen, die nach Schema Hollywood geschaffen sind (armer Knabe bekommt reiches Mädchen oder umgekehrt, das ewige Dreieck usw.), und die traditionellen (klassischen). Für diese wird in der Geschichte und Legende Japans Material gesammelt und an der Ausstattung nicht gespart. Das Ende ist meist tragisch; die Sympathischen müssen sterben. Machiko hat auf beiden Gebieten Erfolge errungen, wenn auch ihre größte Wirkung wohl vom klassischen «Tor zur Hölle» ausging. Trotz ihres Weltrufes wird sie von ihrer Firma, der Daiei-Gesellschaft vorher nie gefragt, ob und welche Rolle sie zu spielen wünsche. Sie ist zu fünf Filmen im Jahr verpflichtet (letztes Jahr waren es allerdings sieben) und hat anzutreten, wenn sie gerufen wird. Oft erfährt sie erst aus Vorankündigungen in Zeitschriften, was ihrer wartet. Aber mit der japanischen Unterwürfigkeit der Frau meint sie: «Es wäre ja dann viel zu spät, noch etwas zu ändern, ohne das Produktionsprogramm umzuwerfen.» Sie würde gerne alle Arten von Rollen spielen, aber hält sich nicht für geeignet dafür (wohl aber alle andern Leute). Sie gilt auch in Japan als überaus sensibel. Zwischen den einzelnen Filmen pflegt sie eine Pause von zwei bis vier Wochen einzuschalten, die sie zum Fischen ausnützt, wofür sie eine Leidenschaft besitzt.

Bemerkenswerterweise ist sie im Westen geboren, in Mexiko, als Tochter eines japanischen Ingenieurs. Die elterliche Ehe brach aber auseinander, und ihre Mutter nahm sie im Alter von drei Jahren heim nach Osaka. Dort lebten sie in den erbärmlichsten Verhältnissen. Die Mutter hatte eine Stelle als Küchenmädchen in einer Wirtschaft angenommen, behielt aber ihr Vertrauen und ihren Stolz auf ihr Töchterchen. Mit 14 Jahren wurde dieses Variété-Tänzerin. Zehn Jahre später war sie zur Solotänzerin aufgestiegen, und 1948 erschien sie als solche erstmals auf der Ginza (dem berühmten Theaterviertel Tokios, in welchem die begabtesten Kräfte des Landes zusammenströmen). Dort entdeckte sie ein Talentsucher der Daiei. Ihr Einkommen beträgt heute die für Japan unglaubliche Summe von etwa 220 000 Franken im Jahr. Sie ist unverheiratet geblieben, arbeitet nach wie vor sehr streng und gilt als sehr ernster Mensch, der kaum je lacht. Man sieht sie oft auf Einladungen, aber nur auf solchen, zu denen sie von der Daiei kommandiert wird; sonst lebt sie ganz zurückgezogen und verbringt ihre Freizeit beim Fischen und mit ihren Hunden. Ihre Mutter, die ihren Aufstieg miterlebt hat, führt ihr den Haushalt ohne Angestellte.

Sie glaubt selbst, daß sie eines Tages heiraten werde, aber sie bekommt trotz ihrer weltbekannten Stellung sehr wenig Heiratsanträge; die Japaner wissen nicht recht, wie sie sich zu einer Frau einstellen sollen, die ihnen an Einkommen und Ansehen derart überlegen ist. Das hat es bis jetzt in Japan noch nicht gegeben. Sie nimmt ihre Aufgabe sehr ernst, und gerade der Ruhm hat sie nicht übermütig gemacht, sondern ihr Verantwortungsgefühl sehr geschärft. Sie möchte, daß jede filmische Leistung besser sei als die frühere und feilt sorgenvoll ständig an ihrem Können. Sie dürfte auch im Westen noch wiederholt von sich reden machen.



Vittorio de Sica (links), dessen neuer, nicht einheitlicher Film «L'oro di Napoli» das Festival von Cannes eröffnete, mit einem Mitwirkenden in Cannes kurz vor der Premiere.

SCHNAPPSCHUSS

Wiederum Cannes

GP. Das Festival, der große Jahrmarkt der Eitelkeiten, ist hier wiederum entfesselt, offen vor aller Augen bei den Stars, hinter den Kulissen bei den übrigen. Während die unglaublichsten Figuren es fertigbringen, mit irgendeiner «Mission» zu erscheinen, fehlen bis jetzt die angekündigten großen Kassenmagnete: Carry Cooper (soll in Paris hängengeblieben sein) und die Monroe (soll mit der Fox in schweren Auseinandersetzungen stehen), so daß Amerika noch durch keinen Spitzenstar vertreten ist, da man Esther Williams oder Van Johnston nicht dazu wird rechnen wollen. Italien hatte Sophia Loren in den Vordergrund gestellt, welche die Lollobrigida entthronen sollte. Aber der Match ist zu ihren Ungunsten ausgegangen. Im Film «L'oro di Napoli», in welchem sie eine Hauptrolle spielte, rührte sich für sie keine Hand, und sie mußte unter eisigem Schweigen den Saal verlassen.

Man muß von diesen Dingen sprechen, denn die Filme geben sonst nur wenig Anlaß dazu. «L'oro di Napoli» hat die zahlreichen Freunde De Sicas etwas enttäuscht. Er selbst zeigte sich allerdings in seinem Sketch wieder von seiner glanzvollen schauspielerischen Seite. Aber die übrigen Stücke dieses Episodenfilms waren alle schwächer. Seine heißgeliebte Vaterstadt Neapel besitzt gewisse Eigenarten, es spielen sich in ihr Dinge ab, die außerhalb Italiens kaum Gefallen finden können. So wurde bis jetzt «Rififi chez les hommes» zum größten Erfolg, ein französischer Kriminalfilm, womit das magere Ergebnis der ersten Festivalwoche umschrieben ist. Was sonst von Amerika («Bad Day at Black-Rock») und Griechenland («Stella») gezeigt wurde, kam nicht über den guten Durchschnitt hinaus, während der Japaner «Die gekreuzigten Liebenden» sogar ein ausgesprochener Versager war. Große Hoffnungen werden auf den Amerikaner «Marty» gesetzt, nachdem endlich nach schweren Kämpfen «Carmen Jones», die mit einer Negerin neu verfilmte und ins Moderne übertragene Geschichte der «Carmen» trotz des Protestes der Freunde von Bizets Musik zugelassen wurde. Allerdings darf das Torrero-Lied dabei nicht gesungen werden. Die Deutschen konnten ihrerseits durchsetzen, daß ein jugoslawischer Film, der sich mit den Leiden in einem norwegischen KZ befaßt, nicht auf der Leinwand erscheinen darf.